

in Zusammensetzung und Aufgabenkreis der flandrischen Räte, wie er sich im Zusammenhang mit dem Verschwinden der gräflichen „curia“ und der Entstehung des „consilium“ seit der Mitte des 13. Jh. vollzieht. Waren die Mitglieder der „curia“ als Angehörige des Adels Ratgeber und enge Mitarbeiter ihres Herrn, so bestimmte der Souverän die Zusammensetzung des „consilium“ ohne Rücksicht auf Nationalität und soziale Stellung der Räte allein nach deren Fähigkeiten und besonderen Kenntnissen. Die Vf. schildern die Tätigkeit dieser „Technokraten“ im Rat, der Kanzlei und der Hofhaltung sowie Einzelheiten ihrer Ausbildung, Aufnahme in den gräflichen Dienst, Amtszeit und Entlohnung. H. Z.

Victoria Chandler, *Politics and Piety: Influences on Charitable Donations during the Anglo-Norman Period*, *Revue Bénédictine* 90 (1980) S. 63–71. – Am Beispiel von sechs der einflußreichsten Familien des anglo-normannischen Adels zeigt die Verfasserin, wie die jeweilige politische Situation von 1066 bis um 1170 die Häufigkeit der Klostergründungen beeinflusste. Die meisten geistlichen Anstalten wurden in den ersten Jahrzehnten nach der normannischen Eroberung und nach den Bürgerkriegen Mitte des 12. Jh. gegründet, weil in diesen Jahren viel Grund und Boden den Besitzer wechselte. D. J.

J. Robert Wright, *The Church and the English Crown 1305–1334. A Study Based on the Register of Archbishop Walter Reynolds* (Studies and Texts 48) Toronto 1980, Pontifical Institute of Mediaeval Studies, XX u. 472 S. – Der Vf. würdigt, hauptsächlich auf das (ungedruckte) Register des Erzbischofs Walter Reynolds von Canterbury (1313–27) gestützt, das Verhältnis zwischen der „Kirche“ (d. h. dem avignonesischen Papsttum samt der *ecclesia Anglicana*) und dem englischen Staatswesen unter Edward II. (mit einem Ausblick auf die ersten Jahre Edwards III.). W. legt dar, daß im frühen 14. Jh. die Beziehungen der englischen Krone zur Kurie sich weit harmonischer gestalteten, als man bisher annahm. Das päpstliche System der Provisionen und Expektanzen stieß zu dieser Zeit noch nicht auf allgemeinen Widerstand, zumal es den Bischöfen nicht nur Rechte wegnahm, sondern auch zur Ausweitung ihrer Patronage diente. Der König wahrte eine relativ starke Position gegenüber den Ansprüchen der Kurie und zog aus diesen finanziellen Vorteil. Weitgehend Neuland betritt W. mit seinen Forschungen über die Gesandtschaften Edwards II. nach Avignon (vgl. Liste S. 115 ff.) und die dort von ihm aufgebaute „Lobby“. Die Persönlichkeit W. Reynolds', der seit jeher als Prototyp des „charakterschwichen Hofbischofs“ galt, soll in gewissem Maß aufgewertet werden. Der Vf. zeigt, daß der Erzbischof sich beträchtliche Verdienste um die kirchliche Disziplin in England erwarb und keineswegs immer den Wünschen des Königs folgte, z. B. bei der Aufteilung des Templerbesitzes einen eigenen Kurs zu steuern suchte. Man wird nicht bezweifeln, daß Friede und Einheit für Reynolds hohe Ziele darstellten. Aber darf man ihn als Mittler zwischen König und Magnaten bezeichnen (S. 274)? Als der Sturz Edwards II. sich abzeichnete, ließ der Erzbischof jegliche Energie vermissen; die Entwicklung lief einfach an ihm vorbei, wie an seinem Briefwechsel mit Heinrich von Estry gezeigt werden könnte. Die Adelsopposition akzeptierte Reynolds nicht als Mediator. W. meint: „indecision may not be a vice in a primate whose king is foolish and whose pope is clever.“ Glücklicherweise gab es auch Erzbischöfe von Canterbury, die sich in solcher Situation zum Handeln aufgerufen fühlten. – Besonders hingewiesen